

Die Zeichensprache der Natur – Signaturenlehre

„Die Natur zeichnet ein jegliches Gewächs, das von ihr ausgeht, zu dem, wozu es gut ist. Darum, wenn man erfahren will, was die Natur gezeichnet hat, soll man es an den Zeichen erkennen, welche Tugenden in einem Ding sind“

(Paracelsus III/610)

Wie kam der Mensch zur Arznei? Dies ist wohl eine der elementarsten Fragen der Heilkunst. Fragt man Ärzte und Heiler nach dem Wie und Warum, dann erhält man die unterschiedlichsten Antworten. Der Arzt wird vielleicht sein Studium oder einen konkreten Professor anführen, der Heilpraktiker wird in der Regel ebenfalls seine Ausbildung oder konkrete Lehrer anführen, um seine Glaubwürdigkeit bei der Arzneiwahl zu untermauern.

Der Volksheiler hingegen begründet seine Arzneiwahl möglicherweise mit der Erfahrung seiner Vorfahren.

Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493–1541, Arzt, Alchemist, Astrologe, Mystiker, Laitentheologe und Philosoph) wollte zurück zum Ursprung des Wissens, er war auf der Suche nach einer Quelle unverfälschter Wahrheit. Er fand sie schließlich in der Natur selbst. Für ihn war sie das eigentliche Mysterium. Aus ihrem Schoß entstanden sämtliche Arzneien, also musste sie auch den wahren Schlüssel zur Arznei kennen. Paracelsus fand sie in der Zeichensprache der Natur, der **Signaturenlehre**.

Stark vereinfacht ausgedrückt handelt es sich hierbei um eine **Methode der Heilmittelerkenntnis**, bei der vom **Äußeren**, z. B. von **Farbe** oder **Form**, auf das **Innere**, also auf **Wesen** und **Wirkung** geschlossen wird. Die gesamte Natur lässt sich nach diesem System interpretieren. Man sucht durch die Beachtung der Signaturen nach der größtmöglichen Ähnlichkeit zwischen Natur und Mensch, und wenn diese gegeben ist, hat man ziemlich sicher eine wirksame Arznei gefunden.

Es gab natürlich bereits vor Paracelsus eine **Signaturenlehre**. In antiker Zeit befassten sich Autoren wie **Theophrast** oder **Aristoteles** mit diesem Thema, doch wurde nie sehr viel dazu aufgezeichnet. Paracelsus war somit der Erste, der sich wirklich umfassend mit den Signaturen auseinandersetzte und diesen uralten Weg der Heilmittelerkenntnis forschend fortsetzte.

Die Signaturenlehre ist eine magische Weltansicht, die davon ausgeht, dass jede Natursubstanz von einer göttlichen Kraft gezeichnet ist, dass diese vom Menschen erkannt und genutzt wird. Nichts wäre demnach zufällig:

Kurze Signaturbetrachtungen am Beispiel der Brennnessel (*Urtica dioica*)

Geruch:

Frisch gesammelte Brennnesselblätter haben einen dezenten Uringeruch, der von einem schwachen melissen-artigen Geruch gefolgt wird. Die Geruchssignatur zeigt eine Beziehung zwischen Pflanze und Harn.

Tee aus Brennnesselkraut wirkt harntreibend und leitet Harnsäure aus, sodass er bei Blasen-griets zum Einsatz kommt.

Geschmack:

Die Blätter schmecken krautig, die Samen eher nussig. Dafür ist das Brennen auf der Zunge, wenn man frische Blätter oder Samen kaut, ein Hinweis auf sulfurische und erhitzen Eigenschaften. *Die Brennnessel feuert im Frühling, als Blutreinigungstee oder als Bestandteil der Gründonnerstags-suppe, die Lebenskräfte an. Sie gilt als Tonikum, ähnlich dem Ginseng, und regt zudem die Bauchspeicheldrüse an.*

Diese Nahrungspflanze untersteht den wohltätigen Planetenkräften von Venus, Jupiter und/oder Sonne.

Farbe:

Was die Farbe angeht, so wies Paracelsus darauf hin, dass *Rot die Signatur des Mars ist*. Der rostrote Trieb der Brennnessel zeigt somit die Signatur des Mars, dem auch das Eisen zugeordnet wird und der im Menschen *über das Blut regiert*. Bemerkenswert ist hierbei, dass es unter den heimischen Pflanzen keine bessere **Eisenpflanze** und **Blutbildnerin** als die Brennnessel gibt. Ihre anregende Wirkung auf die Blutbildung ist mit der von schulmedizinischen Eisenpräparaten vergleichbar, nur dass die Brennnessel wesentlich verträglicher ist. Will man das Kraut für Teekuren selbst sammeln, dann erhält man den höchsten Eisengehalt bei um Ostern geernteten Jungpflanzen.

Form:

Zur Form gehört, neben der Gestalt, Gestik, Größe oder Besonderheit in der Formbildung auch die Überbetonung von Pflanzenanteilen. Im Falle der Brennnessel besteht eine deutliche Betonung des Blattprinzips, was nach anthroposophischen Gesichtspunkten der Dreigliedrigkeit auf das rhythmische System als Wirkungsbereich deutet. Als Informationsträger stellt das Blut auch das alles Verbindende dar.

Auffällig sind vor allem die Brennhaare.

Hier gilt die Regel: *Pflanzen mit Stacheln, Dornen oder Brennhaaren sind meist ungiftig, von Ausnahmen wie Stechapfel abgesehen. Sie zählen zu den Umstimmungsmitteln, Blutreinigern und Tonika.*

Die Brennhaare ähneln Injektionsnadeln und zeigen Sympathie zu stechenden Leiden. Somit ist die Nessel ein, nach homöopathischen Gesichtspunkten besonders gut passendes Mittel bei *Insektenallergie* (z. B. langfristige Desensibilisierung mit *Brennnesselblätter-Teekuren*); sie eignet sich auch zur Behandlung von *stechenden Beschwerden wie Rheuma*.



Paracelsus forderte bereits: „In keiner Weise wird eine Krankheit durch entgegengesetzte Mittel geheilt, sondern nur durch ihr ähnliche“ (III/457).

In der Volksmedizin erkannte man in den Brennhaaren auch ein pflanzliches Ebenbild zur Kopfbehaarung und nannte die Brennnessel auch **Haarwurz** *.

Das Blatt ist edel gezähnt, dem Blatt von Rosengewächsen nicht unähnlich, was zusammen mit dem freundlichen Hellgrün junger Pflanzen als Venussignatur zu werten ist. Paracelsus wies darauf hin, dass „Venus macht, dass man den Leuten lieb und angenehm ist“. Sie fördert zudem die *regenerativen Kräfte*, was ebenfalls typisch für Venuspflanzen ist.

Verhalten:

Berührt man Brennnesseln, dann injizieren die Brennhaare ihre schlangengiftähnlichen Reizstoffe (u. a. Toxalbumine und Histamin) unter die Haut. Darin äußert sich ihr *wehrhaftes Wesen*, das sich mit der Arznei auf den Menschen übertragen lässt. Die Brennnessel liefert Eisen und behebt auch die „seelische Blutarmut“, die mit der Eisenmangelanämie vergesellschaftet ist und sich durch *Antriebslosigkeit, Mangel an Energie und Durchsetzungskraft* auszeichnet. Besonders zu Beginn der Pubertät ist dies ein häufiges Problem, das sich gut behandeln lässt (Urtica dioica Ferro cultum D2 (Weleda)).

Gesellschaft:

Zur Pflanzengemeinschaft, die sich in der Nähe von B. findet, gehören viele weitere Ruderalpflanzen wie Ehren-

preis, Gundermann, Hirtentäschel, Schafgarbe, Klebkraut, Storchschnabel, Vogelknöterich, u. a.

Brennnessel kommen ausschließlich im Kollektiv vor. Möglicherweise kämpfen sie auf diese Weise gegen Pflanzenviren an und schützen sich durch Bildung antibiotisch wirkender Stoffe (z. B. schlangengiftähnliche Toxalbumine in den Brennhaaren) gemeinsam besser vor Infektionen.

Standort:

Will man Näheres wissen, dann sollte man sich an diesem Standort einfach einmal niederlassen, um die Welt aus Pflanzenperspektive wahrzunehmen. So kann man sich einfühlen und sich in ihren Existenzkampf hineinversetzen.

- Als Kulturfolger muss sich die Brennnessel mit *Umweltgiften* auseinandersetzen und zeigt in ihrer *Widerstandskraft* gegen die Umweltverschmutzung ihre *Heil-Eigenschaften bei Umweltleiden wie Allergien, Neurodermitis oder Rheuma*.
- Nicht selten sprießen „Mauerblümchen“ aus den kleinsten Mauerritzen hervor und sind in der Lage, im Laufe der Zeit sogar den Stein zu sprengen. Paracelsus erkannte darin die Signatur der steinbrechenden Arznei: „Du wirst dir merken, dass ein steinbrechendes Mittel einen Stein leicht bricht.“ *Hier eignen sich Tee-Kuren zum Ableiten von Blasengries, besonders von Harnsäuresteinchen.*
- An Kahlschlägen, ehemaligen Misthaufen oder wo jahrelang Holz gelagert wurde, siedeln sich meist zuerst Brennnessel an, die auch uns als *Wundheilmittel* dienen, z. B. in Form von *Wund- und Brandgel*. Als Tee werden die Blätter auch bei „inneren Wunden“ wie *Magen-Darm-Geschwüren* gelobt, wobei das Brennen oft ein Leitsymptom ist.

Weitere Signaturen sind: Geschmack, Konsistenz, Fortpflanzung, Rhythmus (Blüte oder Fruchtreife, Tag-Nacht-Rhythmen, Lebensdauer, Namen, Verhalten gegenüber Licht-, Luft-Feuchtigkeit (z. B. Licht-/Dunkelkeimer, Wetteranzeiger).

*) Brennnessel-Bier-Shampoo

1 Eigelb, 1 Glas gehopftes Bier, ½ TL Brennnesselextrakt, ½ TL Buchsbaumblätterextrakt, je 3-4 Tropfen ätherisches Lavendelöl und äther. Rosengeranienöl (für Frauen) oder äther. Rosmarinöl (für Männer)

Alles kurz in einem Becher verquirlen, mit der gleichen Menge heißem Wasser vermischen und wie ein Shampoo in die nassen Haare einmassieren. Ca. 10 Min. einwirken lassen und dann gründlich ausspülen.

1–2-Mal pro Woche anstelle eines Shampoos anwenden; kräftigt den Haarboden und den Haarwuchs.

Quelle: Die Kräuterkunde des Paracelsus; Paracelsus, Arzt unserer Zeit; Vom Licht der Natur und des Geistes; Fotos (123rtf), www.wikipedia

Natur  Glück

Claudia E. Wagner,
Kräuterpädagogin, Permakultur-Designerin
naturglueck@anw.at



Link zu allen bisher in der Serie „Vergessene Naturschätze“ erschienenen Gemüsearten und Heilpflanzen:



http://permakultur.net/?mdoc_id=1001453